

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 75 (1957)
Heft: 46

Artikel: Gedanken über die geplante Kirchenfeldbrücke, den Kasinoplatz und die Hauptwache in Bern
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird folgende Ausscheidung vorgenommen:

Im 1. Rundgang ein Projekt, im 2. Rundgang fünf und im 3. Rundgang sieben Projekte.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Mehrzahl der Projekte erfüllt die bei einer so wichtigen Bauaufgabe zu stellenden Anforderungen nur ungenügend. Das Ergebnis des Wettbewerbes kann deshalb nicht voll befriedigen; zudem war die Beteiligung unerwartet schwach. Diesem Umstand will das Preisgericht durch eine entsprechende Abstufung der Preise Ausdruck geben; auch verzichtet es darauf, Ankäufe vorzuschlagen.

Ohne die Möglichkeit der Beurteilung an einem Modell möchte das Preisgericht heute zur Wahl zwischen Bogen- und Balkenbrücke nicht abschliessend Stellung nehmen. Leider fehlt auch ein überzeugender Vorschlag für eine Brücke mit zwei Bogen, so dass die Frage, ob die Anordnung von einem Bogen oder zwei Bogen vorzuziehen ist, ebenfalls offenbleiben muss.

Das Preisgericht empfiehlt daher die Ausarbeitung eines weiteren Vorschlages für eine Zwei-Bogenbrücke und die Prüfung der städtebaulichen Eignung der Ein-Bogen-, Zwei-Bogen- und Balkenbrücken anhand eines Modells.

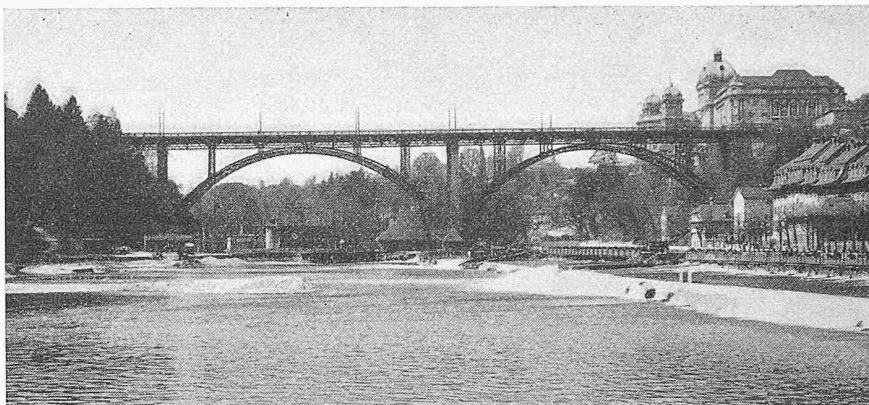
Laut Programm hätte das Preisgericht drei bis fünf Projekte zur Weiterbearbeitung und Vorbereitung der Submission vorzuschlagen, doch im Hinblick auf das Wettbewerbsergebnis und mit Rücksicht auf den Umstand, dass die Ausführung der Brücke in nächster Zeit nicht zu erwarten ist, verzichtet es auf einen solchen Vorschlag. Die Weiterbearbeitung soll in einem späteren, der Bauausführung näheren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden.

Bern, den 10. Juli 1957.

Das Preisgericht:

Gemeinderat H. Hubacher, Baudirektor I, Bern (Vorsitz)
 Stadtpräsident O. Steiger, Bern
 Dipl. Ing. O. Wichser, Generaldirektor SBB, Bern
 Prof. Dr. F. Stüssi, ETH, Zürich
 Prof. Dr. P. Lardy, ETH, Zürich
 Dr. E. Gerber, Kantonsoberingenieur, Bern
 Dipl. Ing. L. Marguerat, Sektionschef für Brückenbau SBB
 Dipl. Ing. J. Schneider, Bern
 Dipl. Arch. P. Indermühle, Bern
 Dipl. Arch. Dr. sc. techn. M. Stettler, Gümligen
 Dipl. Ing. H. von Gunten, Stadttingenieur, Bern
 Ersatzleute mit beratender Stimme
 Gemeinderat Dr. E. Anliker, Baudirektor II, Bern
 Dr. F. Bandi, Direktor der städtischen Verkehrsbetriebe, Bern
 Dipl. Arch. A. Gnaegi, Stadtbaumeister, Bern
 Dipl. Ing. H. Walker, Adjunkt des Stadttingenieurs, Bern

Die *Baukosten*, wie sie bei den Projektplänen angegeben sind, beziehen sich auf die neue Brücke und die Notbrücke zu-



Die heutige Kirchenfeldbrücke, aareaufwärts gesehen

sammen, entsprechend den Kostenvoranschlägen der Projektverfasser.

*

Mehr, als es im allgemeinen der Fall ist, sind uns zu diesem Wettbewerb Kritiken am Urteil des Preisgerichts zugekommen, verbunden mit dem Wunsch, anschliessend an die Veröffentlichung der prämierten Entwürfe andere Auffassungen zu zeigen. Keiner dieser Kritiker hat jedoch sein Vorhaben in die Tat umgesetzt, so dass wir uns auf eine häufig gemachte Feststellung beschränken können: wenn von den Bewerbern eine so umfangreiche Leistung verlangt wird, haben sie Anspruch auf eine kurze Begründung der Ausscheidung ihres Entwurfes, zumindestens jene, die im letzten Rundgang ausgeschieden werden — eine Beschwerde, die schon vor 14 Jahren anlässlich des Wettbewerbes für die Aarebrücke im Gaswerkquartier erhoben wurde (s. SBZ Bd. 121, S. 254 rechts. Es ist auch sonst interessant, jene Veröffentlichung vom 22. Mai 1943 nachzulesen).

Die Auffassung des Preisgerichts, dass sich ein Sprengwerk für eine Brücke dieser Grösse nicht züme, wird bestritten mit dem Argument, dass gerade diese Form die Lösung der Zukunft sei, an die man sich gewöhnen müsse.

Die nachfolgenden Vorschläge von P. M. beziehen sich nicht auf den Wettbewerb, sondern auf einen mit ihm in Zusammenhang stehenden neuralgischen Punkt im Umbau der Stadt Bern, der ebenfalls seit Jahrzehnten zu reden gibt. Das Problem wurde hier am 23. März 1935 (Bd. 105, S. 135) ausführlich dargestellt; am 17. August des gleichen Jahres hat C. J. (in Bd. 106, S. 82) dem Antrag auf Entfernung der Hauptwache, den damals Baudirektor Bösiger verfocht, mit fast den gleichen Argumenten zugejubelt, die im folgenden P. M. ins Feld führt. Fassen wir uns also in Geduld — die heutige Kirchenfeldbrücke hat sich bei näherer Prüfung nicht als so auffällig erwiesen, wie man sie zur Zeit der Ausschreibung des Wettbewerbes einschätzte. Sie wird ihren Dienst noch während Jahrzehnten tun, und das reicht *vielleicht* dann doch aus, um auch bezüglich der Hauptwache die bessere Einsicht siegen zu lassen.

Red.

Gedanken über die geplante Kirchenfeldbrücke, den Kasinoplatz und die Hauptwache in Bern

DK 711.524:719.3:656.1

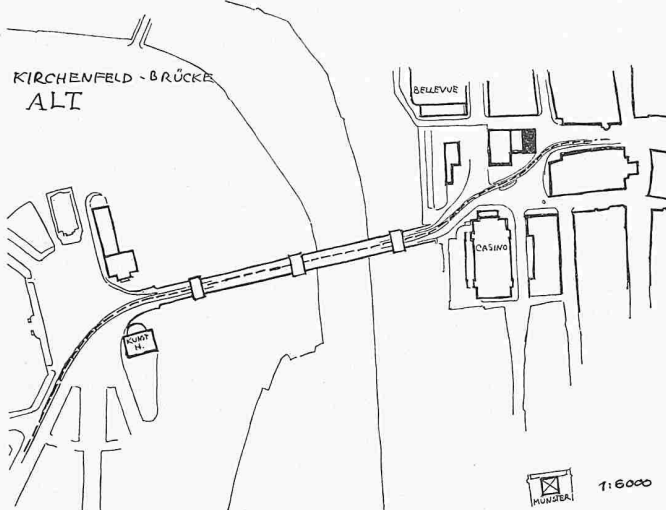
Wer sich als «Auswärtiger» erlaubt, zu Stadtbauproblemen das Wort zu ergreifen, setzt sich dem Vorwurf der unbefugten Einmischung aus, doch gibt es zwei Argumente, die diesen Vorwitz vielleicht rechtfertigen können. Erstens sieht derjenige, der Bern nur in grösseren Abständen besucht, wohl manches deutlicher als der Einheimische, der sich längst an die bestehenden Zustände und Meinungen gewöhnt hat, und zweitens sind der Stadt Bern durch Berner schon so schwere Schäden zugefügt worden — was man in der Schrift «Eingriffe ins Berner Stadtbild seit hundert Jahren» von Michael Stettler nachlesen möge¹⁾, dass wohl zur Ausnahme auch ein Nicht-Berner Vorschläge zu einer Verbesserung machen darf.

¹⁾ Sonderdruck aus der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde», Verlag Paul Haupt, Bern.

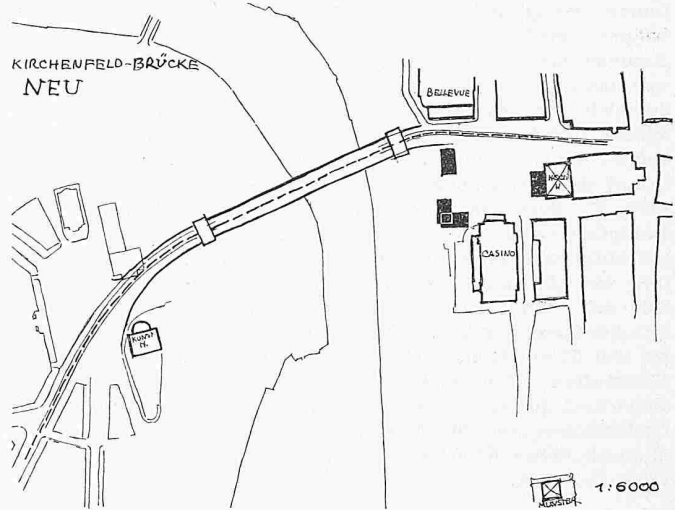
Dabei ist sich der Verfasser bewusst, nichts Neues zu sagen, es dient ihm vielmehr zur Ermutigung zu wissen, dass Ähnliches auch von andern — Bernern und Nichtbernern — schon gesagt oder gedacht wurde.

*

Der hier veröffentlichte Wettbewerb für eine neue Kirchenfeldbrücke hatte die bisherige Lage und Strassenführung zur Grundlage der Projektierung vorgeschrieben, obschon man sich seit langem über die Unzulänglichkeit dieser Strassenführung im klaren ist. Wenn man aber schon unter grossen Kosten einen Neubau erstellen will, sollte man den Mut haben, ganze Arbeit zu leisten, und die verfehlt Trassierung grundsätzlich zu sanieren — mit halben Massnahmen ist hier weder dem Verkehr noch dem Stadtbild gedient.



Lage der Kirchenfeldbrücke und Gestaltung des Kasinoplatzes heute; schwarz = Hauptwache.



Vorgeschlagene neue Lage der Kirchenfeldbrücke; schwarz = erwägenswerte Standorte der Hauptwache.

Die Kirchenfeldbrücke ist ein Glied der Nordsüdaxe Kornhausbrücke - Kornhausplatz - Theaterplatz - Kasinoplatz - Helvetiaplatz. Die Namen sind irreführend: Kornhausplatz und Theaterplatz waren einmal Plätze, bevor es eine Kornhausbrücke und eine Kirchenfeldbrücke gab; heute sind sie einfach Strassenstücke der genannten Nordsüdaxe. Der Kasinoplatz könnte seinem Flächenmass nach ein Platz sein; aber der Charakter eines in sich ruhenden Raumes, der den Platz ausmacht, wird zerstört durch den Verkehrsstrom, der ihn diagonal zerschneidet, denn die heutige Kirchenfeldbrücke liegt nicht im ungebrochenen Zug Kornhausplatz - Theaterplatz - Helvetiaplatz, sondern ist nach Osten abgekröpft. Nicht etwa aus Respekt vor der Hauptwache, sondern weil das nähere Zusammentreten der beidseitigen Böschungen an dieser Stelle die kürzere, also billigere Brücke ergab.

Der Engpass zwischen der Nordostecke der Hauptwache und der Südostecke des «Oceanic»-Gebäudes, zwischen denen sich der Verkehrsstrom durchzwängt, hat schon zu endlosen Diskussionen Anlass gegeben, und nun soll diese Fehllösung aber verewigt werden, indem man die neue Kirchenfeldbrücke wieder an die gleiche falsche Stelle legt. Zu verbessern ist an dieser Situation nichts; es gibt nur eine saubere Lösung, die sich mit der Zeit unter allen Umständen durchsetzen wird — und wenn man heute vor den zweifellos hohen Kosten zurückscheut, wird man später unweigerlich die noch viel höheren auf sich nehmen müssen, das zu tun, was man schon heute tun sollte, nämlich die neue Brücke in den ungebrochenen Zug Theaterplatz - Helvetiaplatz einordnen, sie also aareaufwärts verlegen, unter Versetzung der Hauptwache.

Dieser Vorschlag einer Versetzung wird wahrscheinlich in Berner Heimatschutzkreisen Widerspruch finden. Ueberall gibt es Heimatfreunde, deren Pietät sich an das Detail klammert, und die wirklich katastrophalen Verwüstungen eines Orts-Organismus (und erst in zweiter Linie Orts-«Bildes») gar nicht sieht. Unser Vorschlag liegt aber nicht nur im Interesse des Verkehrs, sondern ebenso im Interesse der Hauptwache.

Dieses reizvolle Gebäude von Niklaus Sprüngli muss sehr nett ausgesehen haben, als nur ein ganz schmaler Schlitz die Geschlossenheit des ruhigen Platzes unterbrach, und die Nord-Süd-Axe westlich des Zeitloggen nur als Durchblick, nicht als Verkehrsbahn existierte. Damals bewahrte die quergestellte Wache den Theaterplatz vor dem Ausleeren nach Süden, ohne den Ausblick auf den Gurten zu verstellen, denn hinter ihr waren keine höheren Dächer mehr sichtbar.

Seit dem Bau der Kirchenfeldbrücke ist die Hauptwache nicht mehr ein Abschluss, sondern ein Verkehrshindernis. Die kolossalen «Rieserhäuser» am Münzgraben zermalmen das kleine Gebäude von rechts her; links hat es den Zusammenhang mit der östlichen Platzwand und damit seine Verankerung verloren durch den Strassendurchbruch zur Kirchenfeldbrücke, und von hinten her wird es durch den unsäglich banalen Versicherungs-Neubau bedrängt und beschattet — ein Bild des Jammers, wie das auch Stettler feststellt. Von einem Altstadtcharakter dieser Nordsüdaxe ist ohnehin kaum mehr die Rede, den Theaterplatz ausgenommen. Die westliche Platz-

wand ist an den entscheidenden Eckpunkten auf die brutalste Weise modernisiert: am Nordende durch Theater und Kornhauskeller, am Südende durch die Rieserhäuser und das Hotel Bellevue, und an der Ausmündung der Kirchenfeldbrücke stellen das Kasino und das «Oceanic»-Gebäude das Maximum dessen dar, was sich als Missverständnis des Heimatschutzgedankens ausdenken lässt.

Es wäre zu prüfen, ob sich die Hauptwache, die heute noch obendrein durch unerfreulich nach Norden orientierte Ladeneinbauten degradiert ist, bei der durch die Verkehrs-Notwendigkeiten erzwungenen Verlegung der Kirchenfeldbrücke gegen Westen nicht vor oder südlich neben dem Kasino mit Front gegen Westen aufstellen liesse, oder mit Front nach Süden vor einem an Stelle des «Oceanic»-Gebäudes zu errichtenden Neubau, der ruhig als ganz modernes Geschäftshaus von 6 bis 8 Stockwerken errichtet werden dürfte. Das könnte ein wirkungsvolles Bild vom Kirchenfeld her abgeben, ohne das Bild der Altstadt im geringsten zu schädigen. Der Baublock zwischen Theaterplatz und Hotelgasse könnte mit seiner Südfront bis in die nördliche Flucht der Herrengasse vorgezogen werden, um Ersatz für das heute hinter der Hauptwache stehende, abzubrechende Versicherungsgebäude zu bieten. Auf diese Weise würde vor dem Kasino, das mit der Zeit ja auch verändert oder neu gebaut werden wird, ein nicht vom Verkehr durchschnittener, wirklicher «Platz» gewonnen; die Hauptwache käme endlich wieder richtig zur Geltung, und es wäre den Verkehrsbedürfnissen und dem Stadtbild zugleich gedient — ein seltener Glücksfall! An der jetzigen, der «Bundesstadt» unwürdigen Situation mit Detailmassnahmen herumzukorrigieren, hat keinen Sinn. Wo die Grundlage falsch ist, sind alle kleinen Verbesserungen vergeblich.

Auf dem rechten Aareufer ginge die ohnehin sinnleere Axialbeziehung zwischen der Brücke und dem historischen Museum verloren — die niemand vermissen wird. Wahrscheinlich müsste die Schulwarte usw. ganz oder teilweise abgebrochen werden — auch das wäre architektonisch eher ein Gewinn als ein Verlust.

Alles Nähere wäre natürlich durch einen Wettbewerb und durch Modellstudien abzuklären.

Peter Meyer

MITTEILUNGEN

Spezialpapier als Dampfsperre für klimatisierte Räume. Bekanntlich finden zwischen Räumen von verschiedenen Temperaturen und relativen Feuchtigkeiten nicht nur Wärmeströmungen, sondern auch Feuchtigkeitswanderungen statt. Die ersten werden durch Wärmeisolierungen, die zweiten durch Dampfsperren gedrosselt. Solche Sperren sind namentlich dort nötig, wo die Feuchtigkeitswanderung eine Durchnässung der Wärmeisolierung bewirken würde. Dies ist z. B. bei Kühlräumen und geplättelten Böden und Wänden der Fall, wo die Feuchtigkeit infolge des Plattenbelages von der Raumluft nicht aufgenommen werden kann. Aber auch in Fällen, wo kein